

Fördert Krieg das Wirtschaftswachstum?

Unsentimentale Betrachtungen zum «Phönix»-Effekt

QUELLE: NEUE ZÜRCHER ZEITUNG*

Von Thomas Bernauer¹

Der Irak-Krieg wirft wieder einmal die Frage nach den ökonomischen Konsequenzen kriegerischer Auseinandersetzungen auf. Die meisten Beobachter gehen davon aus, dass Kriege für die beteiligten Staaten wirtschaftlich fast immer nachteilig sind. Einige Wirtschafts- und Politikwissenschaftler hingegen haben die ketzerische Frage gestellt, ob Kriege das Wirtschaftswachstum allenfalls auch fördern könnten. Der folgende Beitrag beleuchtet dazu einige theoretische und empirische Befunde. (Red.)

Die bis anhin kursierenden Schätzungen über die Kosten des Irak-Kriegs beschränken sich in der Regel auf die wirtschaftlichen Lasten für die USA. Während die amerikanische Regierung mit einem Nachtragskredit von rund 70 Mrd. \$ zur Deckung der kurzfristigen Kosten aufwartet, gehen längerfristig angelegte und über die unmittelbaren Kriegshandlungen hinausreichende Schätzungen weit auseinander. William Nordhaus zum Beispiel nennt je nach Kriegs- und Nachkriegsverlauf Kosten von rund 100 Mrd. \$ bis zu 2 Bio. \$.

Um zwanzig Jahre zurückgeworfen

Auf irakischer Seite ist die Bilanz noch weit erschreckender. Der Irak besitzt zwar ungefähr 10% der bekannten weltweiten Erdölreserven und könnte damit den gegenwärtigen Ölimport der USA fast ein Jahrhundert lang decken. Doch die Folgen des Regimes von Saddam Hussein und der damit verbundenen Kriege waren für die irakische Wirtschaft katastrophal. Zwischen 1979 und 2001 schrumpfte das irakische Bruttoinlandprodukt (BIP) pro Kopf von

*Fokus der Wirtschaft, 5. April 2003, Nr. 80, Seite 31

¹Thomas Bernauer ist Professor für Politikwissenschaft an der ETH Zürich. Er arbeitet am Zentrum für vergleichende und internationale Studien (CIS) von ETH und Universität Zürich.

rund 9000 \$ auf etwa 1000 \$ (zu Preisen von 2002).

Der Iran-Irak-Krieg (1980-88) verursachte für den Irak Kosten von schätzungsweise 450 Mrd. \$. Das entsprach ungefähr dem damaligen irakischen BIP von 8 Jahren. Der Golfkrieg von 1991 zerstörte irakische Infrastruktur im Wert von rund 230 Mrd. \$. Und die folgenden Sanktionen bewirkten Exportverluste (vor allem beim Rohöl) von rund 150 Mrd. \$ - das entspricht dem irakischen BIP von rund 6 Jahren. Die gesamten Kosten des Golfkriegs von 1991 und der Sanktionen für die irakische Wirtschaft dürften noch weit höher sein. Die beiden Kriege zusammen haben das irakische Volk somit 15 bis 20 Jahre seines BIP gekostet. Der jüngste Irak-Krieg dürfte diese Bilanz weiter dramatisch verschlechtern.

Stimulierende Kapitalknappheit

Angesichts dieser enormen wirtschaftlichen Verluste durch Kriege und Sanktionen mutet die These, ein Krieg könne positive Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum haben, absurd, ja zynisch an. Wirtschafts- und Politikwissenschaftler haben diese These dennoch untersucht und sind dabei zu interessanten Ergebnissen gekommen.

Ökonomische Analysen der Frage gehen meist vom Solow'schen Wachstumsmodell aus. Wenn Teile der Produktionskapazität eines Landes durch Krieg zerstört werden, sinkt zunächst der wirtschaftliche Output (und das Einkommen). Das verbleibende Kapital wird jedoch, weil es nun knapper ist, produktiver eingesetzt. Produktiveres Kapital bedeutet profitablere Investitionen, und verstärkte Investitionen stimulieren das Wachstum. Krieg hat somit kurzfristig zwar negative, langfristig jedoch positive Effekte auf das Wirtschaftswachstum.

«Schöpferische Zerstörung»

Kugler, Organski und andere Autoren weisen in diesem Zusammenhang auf einen Konvergenzeffekt hin: Verlierer grosser Kriege (z. B. Deutschland und Japan im Zweiten Weltkrieg) wachsen nach dem Krieg meist schneller als die Gewinner und holen Letztere in der Regel 15 bis 20 Jahre nach Kriegsende ein. Dieses beschleunigte Wirtschaftswachstum, das vor allem in Verliererstaaten zu beobachten ist, kommt vorwiegend durch eine Art Phönix-Effekt zustande, also durch den Wiederaufbau im Krieg zerstörter Infrastruktur und durch die Wiederherstellung von Produktionskapazitäten auf höherem technologischem Stand.

Einige Politikwissenschaftler erwarten von Kriegen aus anderen Gründen positive Effekte auf das Wirtschaftswachstum. Mit Bezug auf Mancur Olsons *Rise and Decline of Nations* argumentieren sie, dass ein Krieg im Sinne der *creative destruction* von Schumpeter wirken könne. Gemäss Olson führen rigide innenpolitische Umverteilungslobbys zu wirtschaftlichen Ineffizienzen - z. B. in Form überbordender ökonomischer Renten, verlangsamter technologischer Innovation und mangelnder Verschiebung von Ressourcen aus Bereichen tiefer in Bereiche hoher Wertschöpfung. Das Aufbrechen solcher politischer Koalitionen durch Kriege, besonders in Staaten, die einen Krieg verlieren, kann somit brachliegende Wachstumspotenziale freisetzen.

Empirische Indizien

Statistische Analysen belegen zumindest in Ansätzen die empirische Stichhaltigkeit der These, dass ein Krieg langfristig das Wirtschaftswachstum fördere. Organski, Kugler und andere Autoren liefern bestätigende Evidenz für den Phönix-Effekt. Barro und Lee hingegen konnten keinen signifikanten Effekt von Kriegen auf das Wirtschaftswachstum nachweisen, führen dieses Ergebnis allerdings vorwiegend auf die schlechte Qualität ihrer Daten zurück.

In einer Untersuchung jüngsten Datums zeigt Koubi, dass eine nuanciertere Erfassung von zwischenstaatlichen Kriegen im Rahmen gängiger ökonomischer Wachstumsmodelle die These, wonach Kriege Wachstum begünstigen, bestätigt. Sie legt dar, dass die Schwere und die Länge eines Krieges das Nachkriegs-Wachstum positiv beeinflussen. Gleichzeitig kommen diese von Kriegen verursachten Wachstumseffekte offenbar in ärmeren Ländern mehr zum Tragen als in reichen. Collier, Murdoch und Sandler haben die These für Bürgerkriege untersucht. Colliers Ergebnisse deuten darauf hin, dass vor allem lange Kriege positive Wachstumsimpulse auslösen. Murdoch und Sandler hingegen stellen kurzfristig negative und längerfristig keine Effekte auf das Wachstum fest.

Der Verlierer als wirtschaftlicher Sieger

Geht man von langfristig positiven Wachstumseffekten durch Kriege aus, besonders auf Seiten ärmerer Staaten und Kriegsverlierer, ist es wahrscheinlich, dass der Irak in den kommenden 10 bis 20 Jahren vom gegenwärtigen Krieg ökonomisch mehr profitieren wird als die USA - natürlich unter Ausklammerung des unermesslichen menschlichen Leids, dem die irakische Bevölkerung ausgesetzt ist. Einerseits ist nach dem Ende des Krieges ein starker Phönix-Effekt zu erwarten, vor allem beim Wiederaufbau irakischer Infrastruktur

und von Produktionskapazitäten auf höherem technologischem Niveau. Andererseits wird die Beseitigung des Regimes von Saddam Hussein die irakische Wirtschaft wenigstens teilweise von einer höchst korrupten, nepotistischen und ökonomisch ineffizienten politischen Führungscrew befreien («creative destruction»).